

Nana Grote

Das Prinzip Hoffnung im deutschen Kinderfilm

Hoffnung ist ein zentrales Element fast aller Kinderfilme. Kinder fühlen sich oft machtlos gegenüber ausweglosen oder bedrohlichen Situationen. Gäbe es keine Hoffnung auf Veränderung, wäre Resignation oder starre Schicksals-ergebenheit die Folge. Kinderfilme leben davon, dass Aussicht auf Veränderung zumindest ansatzweise in der Handlung impliziert ist.

Wenn Hoffnung aber als erzählerische Maxime ausgerufen wird und dieses als dramaturgischer Selbstzweck den gesamten Film durchzieht, werden die realen Ängste und Nöte von Kindern im Hier und Jetzt übersehen oder nicht ernst genommen.

Filme wie *Die wilden Kerle* oder *Ostwind* wollen gemäß ihres Genres zu Recht unterhalten.

Oft ist jedoch zu beobachten, dass Handlungen vorausseilend sinnstiftend sind. Hoffnung wird schützend unter jede Szene gelegt. Um der Handlung einen Antrieb zu geben, wird in diesen Filmen nur in Richtung leuchtender Zukunft geblickt. Jede etwas bedrohlichere Lage wird sofort durch einen vermeintlichen Witz abgedefert.

Wenn Geschichten aber nur auf dieser Ebene die Handlungsetap-
pen zu einer finalen Wunscherfüllung abklappern, bedeutet das
zwangsläufig einen Verlust an Tiefe und Realitätsbetrachtung.

Filme, die sich nicht so sehr auf hoffnungsgetränkte Optimierung festlegen, sondern bestimmte, eventuell schmerzliche Einblicke überhaupt erst zulassen oder aushalten, sind in der gegenwärtigen Film-
landschaft eher die Ausnahme. Ein Drama wie *Kopfüber* von Bernd
Sahling, der aufklärend und sensibel die widrigen Umstände und
den zähen Kampf seines an ADHS erkrankten Helden beleuchtet,
finden selten ihren Weg zu den Zuschauern.

Ein Vergleich zweier Filme – mit ähnlichem Inhalt – verdeutlicht,
auf welcher unterschiedlichen Weise für Kinder relevante Konflikte be-
handelt werden können. *Rettet Raffi!* (D 2015) und *Kauwboy* (NL



Rettet Raffi!



Kauwboy

2012) erzählen gleichermaßen, wie ein Junge versucht, mit der Abwesenheit bzw. dem Verlust eines Elternteils zurechtzukommen. In beiden Beispielen wird die emotionale Auflösung über eine enge Bindung der Jungen zu einem Tier kompensiert.

Rettet Raffi! ist ursprünglich ein spannungsreicher Kinderkrimi. Im Subtext verhandelt er jedoch Elemente des Dramas und setzt einen brockenschweren psychologischen Unterbau als Prämisse: die Abwesenheit des Vaters, der als Soldat in Afghanistan stationiert ist. Im weiteren Verlauf des Films spielt diese Tatsache aber leider kaum noch eine Rolle. Stattdessen konzentriert sich der Film auf ein rasant erzähltes Abenteuer, in dem der Junge von einem Ort zum anderen eilt, um seinen verschwundenen Hamster wiederzubekommen. Der Zuschauer erfährt nicht, was wirklich in dem jungen Hauptdarsteller vorgeht und wie er persönlich mit der Abwesenheit des Vaters umgeht. Die Chance, mit dem Jungen mitzufühlen oder eine persönliche Entwicklung mitzuerleben, wird den Kindern verwehrt.

Kauwboy kreist um die Beziehung des 10-jährigen Jojo zu einer schutzbedürftigen Dohle. Über seine Fürsorge zu diesem Tier gelingt es dem Jungen bis zu einem gewissen Grad, den Verlust seiner Mutter zu verdrängen. Er nimmt die Dohle bei sich auf, versteckt sie vor

seinem Vater, pflegt und füttert sie. Eines Tages geschieht für ihn Schreckliches, die Dohle gerät in die Speichen seines Fahrrads und stirbt. Der Film veranschaulicht in sehr einführender, empathischer Weise das fragile Innenleben des Jungen, das stets bedroht ist von der Ahnung, dass die Wahrheit, die Jojo sich zurechtgebogen hat, bald in Stücke zerfallen wird. Zugleich scheint aber auch vage Hoffnung durch, dass es dem Jungen gelingen wird, den Verlust der Mutter zu überwinden.

Weil der Regisseur dem Charakter folgt, weil er ihm zuhört und ihn ernst nimmt, ermöglicht er es dem Zuschauer, mit dem Jungen eine tiefere Wahrheit zu entdecken. Erst als die Umstände des Todes seiner Mutter ans Licht kommen, kann Jojo beginnen, sich dem entglittenen Vater zu nähern.

Verzweiflung als Chance

Der französische Philosoph André Comte-Sponville hat in seinen Überlegungen zur Hoffnung den Begriff der „schöpferischen Hoffnungslosigkeit“ geprägt. Von der Hoffnung als christlichem Grundsatz befreit, sieht er im Zustand der Verzweiflung etwas Positives.



Stella



La casa más grande del mundo

Für ihn gilt es, sich von der Hoffnung zu befreien, da es nur ein trügerischer Schutz ist. Vielmehr sieht er schöpferische Erkenntnis im Sich-Ent-Hoffen („dé-espoir“). Damit meint er, sich der Gegenwart und Realität zu stellen und Verzweiflung zuzulassen.

Bezogen auf den Kinderfilm könnte man nun fragen: Wie viel Realität ist zumutbar, wie viel Verzweiflung und daraus folgend Erkenntnis ist aushaltbar?

In der schwedisch-deutschen Produktion *Stella* von Sanna Lenken z. B. wird die 12-jährige Protagonistin Zeugin des Zerbrechens ihrer intakten Familie. Weil sie von der heimlichen Essstörung ihrer älteren Schwester weiß, gerät Stella in einen Loyalitätskonflikt zu ihren Eltern, die die Wahrheit erfahren wollen, um ihr Kind zu retten.

Als Zuschauer begleitet man Stella auf ihrem brüchigen Weg durch die Turbulenzen ihres 12-jährigen Daseins. Sie sieht sich einer Situation gegenüber, mit der viele Kinder zu ringen haben: Etwas ehemals Intaktes droht auseinanderzubrechen – und was passiert dann? Trotz allem wird durch die Vielschichtigkeit ihres Charakters auf Hoffnung nicht ganz verzichtet.

Ein weiteres Beispiel ist *La casa más grande del mundo* von Ana V. Bojórquez und Lucía Carreras aus Guatemala/Mexiko. In diesem

Film wird erzählt, wie das Maya-Mädchen Rocío unter schwierigsten Bedingungen auf eine Schafherde aufpassen muss und dabei in Schwierigkeiten gerät. Rocío ringt mit Ängsten und kämpft um Anerkennung. Diese klassischen Themen des Kinderfilms werden hier aber nicht erklärend in Plot-Stationen durchdekliniert. Der Film nimmt sich stattdessen viel Zeit, die Protagonistin in ihrem Alltag zu zeigen. Dabei entfaltet sich vor den Augen des Zuschauers die innere Reife der 10-Jährigen. Der Film vertraut ganz darauf, dass aus der Beobachtung des Mädchens in widriger Natur etwas entsteht – nämlich Erkenntnis.

Ziemlich drastisch wird das Schicksal des indischen Waisenjungen Kuttappayi in dem Film *Ottal* von Jayaraj Rajasekharan Nair geschildert (Beitrag im Berlinale-Wettbewerb 2016, siehe auch S. 4 ff. in dieser Ausgabe).

Für ihn gibt es kaum Hoffnung, den Mühlen der zersetzenden Kinderarbeit zu entkommen.

Sein Brief, in dem er seinen Opa um Hilfe bittet, wird diesen nie erreichen.

Zwar bildet jener Teil der Handlung nur den Rahmen eines über weite Strecken sehr poetischen Films. Aber damit vermittelt er – oh-



Ottaal

ne didaktisch oder belehrend zu wirken – eine klare Botschaft: Kut-tappayi teilt das Schicksal vieler indischer Kinder. Eine Erlösung aus der harten Arbeitswelt ist nicht in Sicht.

Ein – wie oft gefordertes – positives Ende, erschiene hier nicht nur verlogen und falsch. Es würde den Sinn dieses Films zerstören. Dass er darauf verzichtet, ein hoffnungsvolles Ende zu erzählen, ist nur konsequent.

Langjährige Erfahrungen mit dem Kinderpublikum der Berlinale (Sektion Generation) zeigen, dass Kinder durchaus sehr aufgeschlossen gegenüber Filmen sind, die sich den Härten des Lebens stellen und die Wirklichkeit nicht kategorisch ausklammern. Viele internationale Kinderfilmproduktionen – egal ob aus Chile, der Ukraine, Indien oder der Mongolei – erzählen wirkliche Nöte und Konflikte und verhandeln für Kinder kritische Themen oft sehr vielschichtig.

In Diskussionen mit Kindern über für sie produzierte Filme konnte ich oft beobachten, dass Kinder auf ungewohnte Inhalte unmittelbar reagieren und sofort Fragen zu den teils schwierigen Themen stellen. Sie durchleben größtenteils sehr mitfühlend die manchmal harten, manchmal kuriosen Umstände der Kinderprotagonisten in den Filmen und haben ein Bedürfnis zu verstehen.

Wie soll ein Kind also zu möglicher Erkenntnis gelangen, wenn es im Kino fast ausschließlich eine die Realität verzerrende Brille und einen zu warmen Hoffnungsmantel übergezogen bekommt?

Wenn man tiefer gehende Einblicke in eine Wirklichkeit zulässt, erfüllt man damit vielleicht nicht sogar eine andere große Sehnsucht der Kinder, nämlich die, wirklich ernst genommen zu werden?

Nana Grote ist Regisseurin und Mitglied des Sichtungsgremiums für die Sektion Generation der Berlinale. Sie hat vier Kinder im Alter von 3 bis 11 Jahren.



- Seite 4 ff. **Abbildungsnachweis:**
Hoffnungen und Enttäuschungen
Zud, Ottaal, Royahaye Dame Sobh, Es esmu šeit, Las plantas:
Berlinale, Internationale Filmfestspiele Berlin
- Seite 9 ff. **Schöne fremde Welt**
Tagungsimpressionen: Stefan Piasecki
- Seite 15 **„Die Akzeptanz ist großartig.“**
Reed Hastings: Jörg Wagner
- Seite 16 **Filmfreigaben im Vergleich**
13 Hours: The Secret Soldiers of Benghazi: Paramount Pictures Germany GmbH
Anomalisa: Paramount Pictures Germany GmbH
Batman v Superman: Dawn of Justice: © 2016 Warner Bros. Ent.
The Danish Girl: Universal Pictures International Germany GmbH
Deadpool: © 2016 Twentieth Century Fox
Hail, Caesar!: Universal Pictures International Germany GmbH
The Hateful 8: Universum Film GmbH
Kung Fu Panda 3: © 2016 Twentieth Century Fox
The Revenant – Der Rückkehrer: © 2016 Twentieth Century Fox
Raum: Universal Pictures International Germany GmbH
Spotlight: Paramount Pictures Germany GmbH
Star Wars: Das Erwachen der Macht: Walt Disney Studios Motion Pictures Germany
- Seite 23 ff. **Märchen und moderne Actionfilme**
John Wick: Studiocanal Filmverleih
- Seite 26 **Titel**
Sandra Hermannsen
- Seite 33 **Das Grauen der Nachrichten und die Sehnsucht nach dem Positiven**
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Je_suis_Charlie.svg
Joachim Roncin's tweet (WebCite)
- Seite 36 **„Wir sind davon überzeugt, dass konstruktiver Journalismus vieles besser macht!“**
Dr. Bernhard Eickenberg: Marvin Kronsbein
- Seite 49 ff. **Das Prinzip Hoffnung im deutschen Kinderfilm**
Rettet Raffil: © Copyright Genia Karasek/Verleih: MFA+ FilmDistribution e.K
Kauwboy: © Daniël Bouquet/Berlinale, Internationale Filmfestspiele Berlin
Stella: © Moritz Schultheiß/Berlinale, Internationale Filmfestspiele Berlin
La casa más grande del mundo: Berlinale, Internationale Filmfestspiele Berlin
Ottaal: Berlinale, Internationale Filmfestspiele Berlin
- Seite 56 **Das Porträt: Frank Schwab**
Prof. Dr. Frank Schwab: privat
- Seite 61 **Hilfestellung für Jugendschutzprogramme**
Dr. Rolf Bardeli: FSF
- Seite 66 **Girls don't play games**
Pong: ZDF/Janett Kartelmeyer
- Seite 71 **Unter Ausschluss der Öffentlichkeit**
Fack ju Göthe 2: Constantin Film Verleih GmbH
- Seite 73 **Den Schaden begrenzen, den Nutzen mehren**
Alfred Holighaus: SPIO
- Seite 81 ff. **Die Geburt der Serie**
Tatort: Im Schmerz geboren: HR/Philip Sichler
Spiel mir das Lied vom Tod: DIF
Breaking Bad: Sony Pictures Home Entertainment
Morgen hör ich auf: ZDF/Mathias Bothor 2015
Nashville: obs/Fox/Katherine Bomboy Thornton
- Seite 88 ff. **Voll Hübsch Süße ! – Danke mein schatz du aber auch –**
Screenshots: Martin Voigt
- Seite 93 **Von Traumschiff bis Tatort**
Jürgen Werner: privat



Ausgewählte Beiträge finden Sie auch in unserem Podcast:
fsf.de/publikationen/podcasts

Impressum:

tv diskurs

Verantwortung in audiovisuellen Medien wird herausgegeben von der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF)
Am Karlsbad 11
10785 Berlin
Tel.: 0 30 / 23 08 36-0
Fax: 0 30 / 23 08 36-70
E-Mail: tvdiskurs@fsf.de
www.fsf.de

Bezugspreis:

Einzelheft: 24,00 Euro
(inkl. MwSt. und Versandkosten innerhalb Deutschlands)
ISSN 1433-9439
ISBN 978-3-86764-706-9
Zu beziehen über die
UVK Verlagsgesellschaft mbH
Schützenstraße 24
78462 Konstanz
Tel.: 0 75 31 / 90 53 0
Fax: 0 75 31 / 90 53 98
E-Mail: willkommen@uvk.de
www.uvk.de

Bei Änderung Ihrer Bezugsadresse senden Sie bitte eine E-Mail an tvdiskurs@fsf.de.

Chefredaktion:

Prof. Joachim von Gottberg
(V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Karin Dirks
Camilla Graubner
Prof. Dr. Lothar Mikos (Literatur)
Simone Neteler
Anke Soergel (Recht)
Barbara Weinert
Unter Mitarbeit von:
Christian Kitter

Gestaltung:

Alexandra Zöllner, Berlin

Druck:

BVD Druck + Verlag AG
Schaan, Liechtenstein
www.bvd.li

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Autoren dieser Ausgabe:

Hon.-Prof. Dr. Werner C. Barg
Susanne Bergmann
Dr. Uwe Breitenborn
Tabea Dunemann
Barbara Felsmann
Klaus-Dieter Felsmann
Prof. Dr. Beate Flath
Tilman P. Gangloff
Dr. Michael Gestmann
Dr. Alexander Grau
Nana Grote
Prof. Dr. Gerd Hallenberger
Jan Hellriegel
Prof. Dr. Thomas Hestermann
Prof. Dr. Tobias Hochscherf
Dr. Jesko Jockenhövel
Nina Kiel
Prof. Dr. Hans-Dieter Kübler
Vera Linß
Melanie Pfeifer M. A.
Prof. Dr. Stefan Piasecki
Thomas Prescher
Prof. Dr. Clemens Schwender
Georg Seeßlen
Claudia Töpfer
Dr. Martin Voigt
Christine Watty

Wir danken Dr. Rolf Bardeli, Dr. Bernhard Eickenberg, Reed Hastings, Alfred Holighaus und Jürgen Werner für ihre Gesprächsbereitschaft.